Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 40 (2013)
Heft: 6

Artikel: "Nur langfristiges Denken sichert uns die Zukunft"
Autor: Engel, Barbara / Herren, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-911113

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Nur langfristiges Denken sichert uns die Zukunft»

Der Schweizer Agronom Hans Rudolf Herren ist mit dem «Right Livelihood Award 2013» ausgezeichnet worden. Herren ist einer der weltweit führenden Experten für nachhaltige Landwirtschaft und soll 20 Millionen Menschen das Leben gerettet haben. Die Auszeichnung sei eine wichtige Bestätigung für seine Vision, sagt er.
Interview: Barbara Engel

«SCHWEIZER REVUE»: *Wie haben Sie reagiert auf die Nachricht, dass Sie den «Right Livelihood Award» erhalten?*

HANS RUDOLF HERREN: Es ist einfach einmal ein gutes Gefühl und eine grosse Freude, eine solche Auszeichnung zu erhalten. Und, das die gute Nebenerscheinung, der Preis gibt uns die Möglichkeit, ein Projekt zu finanzieren, für das wir sonst vielleicht kein Geld hätten auftreiben können.

Was ist das für ein Projekt?

Es ist ein gemeinsames Projekt des Millennium-Instituts und der Stiftung Biovision, heisst «Kurswechsel Landwirtschaft» und basiert auf dem Weltagrarbericht der UNO aus dem Jahr 2008. Ziel ist vor allem die Förderung der Produktion von Kleinbauern nach ökologischen Prinzipien. Dafür versammeln wir alle Beteiligten, die sogenannten Stakeholder, und analysieren, wie die Landwirtschaft und das Nahrungsmittelsystem eines Landes oder einer Gegend aussehen und wo die Probleme liegen. Dann definieren die Leue ihre Ziele und wir unterstützen sie bei der Wahl der Massnahmen.

Hatten Sie während Ihres Studiums an der ETH schon klare Vorstellungen, wohin Sie der berufliche Weg führen soll?

Nein, es hat sich vieles ergeben und entwickelt.

Der Titel eines Buches lautet: «Wie Hans Rudolf Herren 20 Millionen Menschen das Leben rettete». Wie haben Sie Millionen von Menschen das Leben gerettet?

Eine Vorbemerkung: Alleine habe ich das nicht gemacht. Zusammen mit einem Team habe ich ein Insekt bekämpft, das in Afrika Maniok, das Grundnahrungsmittel von 200 Millionen Menschen, bedroht hat. Das Insekt, die Schmierlaus, ist 1974 erstmals im Kongo aufgetreten. Sie hat sich sehr schnell über Afrika ausgebreitet, nach drei Jahren war sie ganz im Westen in Senegal angelangt, weitere zwei Jahre später in Mabuto in Mosambik. Die befallenen Maniok-Felder wurden innerhalb eines Jahres völlig zerstört. Eine chemische Bekämpfung über fast ganz Afrika war nicht möglich, die Zucht einer resistenten Pflanze dauert, das wussten wir, mindestens zehn Jahre, also suchten wir nach einer biologischen Methode.

Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Klar war sehr schnell, dass die Schmierlaus aus anderen Weltgegenden eingeführt worden war und in Afrika keine natürlichen Feinde hatte. Also begannen wir zu suchen, woher die Schmierlaus kam. Zuerst fanden wir in Surinam einen «Cousin». Danach haben wir fünf Gebiete zwischen Mexiko und Paraguay abgesteckt. Dort fanden wir schliesslich ein Feld mit Schmierläusen, allerdings in sehr kleiner Zahl, eben weil es in dieser Gegend natürliche Feinde gibt. Wir haben dann die Tiere, die als Nützlinge in Frage kamen, nach England in eine Quarantänestation gebracht und an Maniok-Pflanzen aus Afrika getestet. Nach etwa sechs Monaten war klar, dass eines dieser Tiere, die Schlupfwespe, ein effizienter Nützling ist, der sich problemlos vermehren lässt und sich im Feld gut etabliert. Wir haben dann Schlupfwespen in grosser Menge gezüchtet und diese aus Flugzeugen über den infizierten Gebieten in Afrika abgeworfen. Nach eineinhalb Jahren war das Problem gelöst.

Und was ist heute Ihr Tätigkeitsfeld?

Der Schwerpunkt hat sich verlagert, die Entwicklungspolitik steht heute im Mittelpunkt meiner Arbeit. Mein Weg zum Experten für Entwicklungspolitik hat ebenfalls in Afrika begonnen. Ich habe wissenschaftlich gearbeitet, später Projekte geleitet und als Leiter des Insektenforschungsinstituts in Nairobi Programme gemanagt, wie jenes gegen die Schmierlaus beim Maniok. Zehn Jahre habe ich das gemacht, dabei wurde mir klar, dass es nicht genügt, gute Forschung zu betreiben. Man muss die Forschungsresultate auch in der Praxis umsetzten. Doch dafür braucht man ein positives Umfeld. Ich spreche hier vor allem vom politischen Umfeld. Dort wird ständig gebremst, man hinkt hinter den Erkenntnissen her. Deshalb habe ich eine Möglichkeit gesucht, nicht nur von unten zu stossen, sondern von oben zu ziehen.

Sie leiten heute das Millennium-Institut in Washington. Haben Sie damit die Möglichkeit, von oben zu ziehen?

Im Zentrum des Instituts steht die Ausbildung von Leuten im Systemdenken, und zwar von Leuten und Zivilgesellschaften und aus Regierungen. Wir haben also die Möglichkeit, oben anzusetzen.

Was bedeutet Systemdenken?

Wir machen die Leute darauf aufmerksam, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist, dass jede Aktion auch Reaktionen zur Folge hat. Diese können sofort erfolgen oder auch mit Verzögerung. Wir bauen dafür Systemmodelle, wo Aktionen und Reaktionen dargestellt werden. Ein Beispiel für Systemdenken, das viele kennen, ist das Computerspiel sim-city. Mein Hintergrund als Ökologe ist dabei sehr wichtig, in der Natur erfährt man Reaktionen auf Veränderungen häufig sehr direkt.

Sie werden oft auch als Experte in Nachhaltigkeit bezeichnet. Was genau ist Nachhaltigkeit?

Nachhaltig ist alles, was man in einem Zustand belässt, der gleich ist oder besser als im Moment, in dem man es entdeckt oder gefunden hat. Ein Beispiel: Bei einem Acker kann man die Nährstoffe im Boden messen, sind nach einem Wachstumszyklus gleich viele Nährstoffe oder mehr vorhanden, ohne dass Dünger zugesetzt wurde, ist die Produktion nachhaltig. Die Nähstoff- oder die Kalorienbalance muss also neutral oder positiv sein. Davon sind wir auf die ganze Welt gesehen zurzeit weit entfernt.

Als im Jahr 2000 die Millenniumsziele der UNO (MDG) formuliert wurden, war eine Art Aufbruchstimmung zu spüren. Übrig geblieben ist davon kaum etwas. Was ist schief gelaufen?

Der ganz grosse Fehler ist, man hat nicht richtig geplant. Das hat auch die UNO nach ein paar Jahren gemerkt. Und hier kommt nun das Millenniums-Institut in Washington ins Spiel, das eine kleine NGO und nicht etwa eine UNO-Abteilung ist. Wir wurden von der UNO beauftragt, am Beispiel Ghana zu berechnen, wie die MDG am besten erreicht werden können. Wir haben dafür ein Modell entwickelt, wo man die acht Ziele durchspielen konnte. Schnell zeigte sich, dass mit einer breiten Planung viel Geld gespart und die Ziele besser erreicht werden.

Was heisst eine breite Planung?

Das bedeutet konkret, dass die Ministerien, beispielsweise jene für Gesundheit, Umwelt und Landwirtschaft, gemeinsam planen, und dass nicht jeder für sein Gebiet Pläne und Projekte macht. Mit unserem Modell können die Länder dann jedes Jahr prüfen, ob sie die Jahresziele erreicht haben, und wenn nicht, welche Faktoren zum Misserfolg führten. Bisher wird das allerdings nur in ganz wenigen Ländern angewandt, in Mali und Mosambik beispielsweise.

Um die Ziele weltweit zu erreichen, braucht es doch in erster Linie die Bereitschaft der grossen Nationen. Wie verhalten sie sich?

Die Einsicht, dass es Veränderungen braucht, ist grundsätzlich vorhanden, aber bei konkreten Massnahmen geht es immer noch sehr langsam. Wir vom Millennium-Institut machen allerdings keine Bestandsaufnahmen oder Berichte über Länder, sondern wir bilden Leute aus, auch Regierungsvertreter, damit sie selber entscheiden können, welches der beste oder der erfolgversprechendste Weg ist. Wir geben ihnen dafür die Instrumente in die Hand. In der Industrie kennt man diese Werkzeuge und Strategien beim Planen schon lange, nur die Staaten gehen noch vor, als ob sie nur einen Zählrahmen zur Verfügung hätten. Politiker zu überzeugen, dass nicht nur für vier oder fünf Jahre, also im Rhythmus von einer Wahl zur nächsten, nach vorne gedacht und geplant werden muss, ist unser Hauptziel. Nur langfristiges Denken sichert uns allen eine Zukunft.

Nach den heutigen Prognosen werden im Jahr 2050 etwa neun Milliarden Menschen auf der Erde leben. Kann auf unserem Planeten genug Essen für so viel Menschen produziert werden?

Ja, man kann das und man könnte es auch schon heute. Wir produzieren heute pro Person und Tag 4600 Kalorien, das ist doppelt so viel, wie wir brauchen. Das Problem ist, es werden nicht die richtigen Lebensmittel produziert, und sie werden am falschen Ort von den falschen Menschen produziert. Wir müssen also schauen, wie wir anders, vielfältiger und mehr für den lokalen Bedarf produzieren. Insbesondere in den USA und in Europa haben wir eine durch viele Zuschüsse unterstützte Überproduktion, die dann exportiert wird und den Bauern in den Ländern des Südens das Überleben verunmöglicht, weil sie gegen die subventionierten Produkte keine Chance haben. Ernähren können wir die Erdbevölkerung künftig nur, wenn da, wo die Leute leben, mehr und besser, das heisst nachhaltig produziert wird. Zum Beispiel in Afrika.

Gibt es auch Projekte in der Schweiz, an denen Sie beteiligt sind?

Das Millenniums-Institut hat für das Bundesamt für Landwirtschaft ein Modell entwickelt, das benutzt wird, um die Schweizer Landwirtschaft 2050 zu definieren.

Sie sind eigentlich schon im Rentenalter, arbeiten aber weiter. Gibt es konkrete Ziele, die Sie noch erreichen möchten?

Ich möchte versuchen, den Wandel hin zu den SDGs, das sind die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, auf den Weg zu bringen. Beim Millennium-Institut arbeiten wir mit den Millenniumszielen von oben nach unten, bei der Stiftung Biovision mit der nachhaltigen Entwicklung eher von unten nach oben. Die Verbindung von diesen beiden Gebieten ist noch ein Ziel, und da gibt mir dieser alternative Nobelpreis natürlich eine neue Plattform und Elan. Es bleiben mir hoffentlich noch ein paar Jahre, um die Politik mit der Arbeit von unten zusammenzubringen.

BARBARA ENGEL ist Chefredaktorin der «Schweizer Revue»

Hans Rudolf Herren wurde 1947 geboren. Seine Eltern wohnten in Vouvry im Unterwallis, wo der Vater eine Tabakplantage leitete. In Bern besuchte Herren das Gymnasium und studierte danach an der ETH in Zürich und in Berkeley (Kalifornien) Agronomie. Heute wohnt er, zwischen San Francisco und Sacramento in Kalifornien, woher seine Frau stammt.

1979 ging Herren nach Nigeria ans Internationale Institut für tropische Landwirtschaft (IITA). Dort gelang ihm ein grosser Forschungserfolg bei der natürlichen Schädlingsbekämpfung. 1995 erhielt er den Welternährungspreis. Das Geld ermöglichte ihm 1998, die Biovision zu gründen, eine Stiftung für ökologische Entwicklung, mit dem Ziel, die Lebenssituation der Menschen in Afrika nachhaltig zu verbessern und die Natur als Grundlage allen Lebens zu erhalten. Die Stiftung hat ihren Sitz in Zürich.

Seit 2005 ist Herren Präsident des Millennium-Instituts in Washington.

SCHWEIZER REVUE Dezember 2013 / Nr. 6
Foto: Keystone